Ein begehrtes Kunstwerk

Grünewalds Isenheimer Altar in den Kriegswirren

Wolfgang Minaty*

» Der Maler Max Beckmann habe, so erzählt man sich, kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs dem Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, Wilhelm von Bode, brieflich nahegelegt, den Isenheimer Altar des deutschen Malers Matthias Grünewald (16. Jahrhundert) sicherheitshalber aus dem kriegsgefährdeten Elsass, aus Colmar, nach Berlin abzuziehen.

Le retable d'Issenheim

Le célèbre retable a été réalisé par Nicolas de Haguenau (pour la partie sculptée) et par le peintre Matthias Grünewald (pour les panneaux peints) entre 1512 et 1516, pour la commanderie des Antonins d'Issenheim (Isenheim en allemand), fondée vers 1300, et qui relève de l'ordre de Saint-Antoine créé à la fin du 11e siècle dans un village du Dauphiné. Ce retable a connu divers transferts au cours de l'Histoire et a souvent été entreposé en lieux sûrs, notamment en périodes de guerre – y compris à Munich en 1917, pour y être restauré et exposé.

Il retrouvera en fin d'année sa place dans l'ancien couvent des Dominicaines du 13e siècle, au musée Unterlinden de Colmar, après avoir été entreposé dans l'église toute proche en raison de travaux dans la chapelle du musée. Réd.

Gekommen ist es dann ohnehin anders. Der Altar wurde tatsächlich ausgelagert, aber nach München. Er sollte dort in den Staatlichen Gemäldegalerien, so lautete die Vereinbarung von 1917, restauriert und präsentiert werden. Ob dies ein Vorwand war, wie manch einer heute argwöhnt, oder ob der Altar einfach nur in Deutschland „sichergestellt" werden sollte, sei dahingestellt. Jedenfalls war der Isenheimer Altar für mehr als zwei Jahre in München in der Alten Pinakothek zu Gast.

Der Journalist und Schriftsteller Wilhelm Hausenstein (nach dem Zweiten Weltkrieg der erste deutsche Botschafter in Paris) hat 1919 Buch geführt: *„Nie können Menschen so zu einem Bild gewallfahrt sein. Die Straßen waren trüb. Der Anstrich an Häusern hing abblätternd wie schürfige Haut an Kranken. Alles war grau. Alles schien Asche. Die Kleider der Leute waren Säcke. Ein Volk ist arm geworden. Aber inmitten der schäbigen Stumpfheit der Dinge und Gesichter blieb eine Zuflucht. Nicht eine Kirche. Nur das vom geklärten Genius Klenzes erbaute Museum. Wir wussten, eine Stadt wusste: Dort brennt der rote Mantel des Jüngers Johannes."*

Heute schüttelt so manch ein Museumsexperte den Kopf: Der Isenheimer Altar soll in München gewesen sein? Grünewalds Hauptwerk wurde tatsächlich im Februar 1917, und zwar in einem Eisenbahnwaggon und auf Stroh, nach München transportiert, um nach eingehender Restaurierung der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden.

* Wolfgang Minaty ist freier Journalist in München.

Eröffnet wurde die Ausstellung am Sonntag, dem 24. November 1918, zwei Wochen nach Abschluss des internationalen Waffenstillstands. Fast ein Jahr war der Altar in München zu sehen, bevor er, unter Aufsicht der Siegermächte, am 27. September 1919 per Möbelwagen und Güterwaggon seine Rückreise nach Colmar antrat.

„Seit kurzem", schrieb der Kunsthistoriker Oskar Hagen in der Berliner Zeitschrift *Die Woche* am 19. April 1919, *„spielt sich in den Räumen der Münchner Pinakothek täglich ein seltsames, ergreifendes Schauspiel ab. Hunderte von Besuchern aus allen Kreisen und Ständen stauen sich auf der breiten Treppe, drängen durch die Flügeltür und füllen Kopf an Kopf den großen Saal … Die Menge schiebt sich von Bild zu Bild, man bleibt stehen, schaut und schaut, geht, um andern Platz zu machen, und kehrt wieder."*

Das Publikum kommt in Scharen

Genauere Besucherzahlen sind nicht bekannt. Es muss ein Massenpublikum gewesen sein. Schätzungen sprechen von 100 000 Menschen, die sich eingefunden haben. Einer von ihnen, der Schweizer Arzt und Schriftsteller Max Picard, schrieb im Februar 1919 an Hausenstein: *„Es war damals, als ob eine ganze Stadt hinter uns abgebrannt wäre und wir uns in den abgelegenen Raum davor geflüchtet hätten. Die Bilder Grünewalds aber waren wie ein ungeheures Geschehnis in der brennenden Stadt, das seine Flammen an die Wand des abgelegenen Raumes projizierte."*

Es dürfte – trotz oder vielleicht auch gerade wegen der revolutionären Unruhen in Bayern – in jenen Zeiten kein Kunstereignis stattgefunden haben, das ein größeres Aufsehen erregt und einen tieferen Schock hinterlassen hat, als den Isenheimer Altar in München ausgestellt zu sehen. Es war das Ereignis schlechthin. Plötzlich war dieses Werk aus seiner elsässischen Verborgenheit ins grelle Rampenlicht herausgetreten. Wer konnte, ging hin.

„Gleich am ersten Tag", schrieb die Dichterin Claire Goll und Freundin Rilkes, *„gingen wir in die Pinakothek, um uns den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald anzusehen, der als Kriegsbeute von Colmar nach München gebracht worden war. Rilke nahm mich bei der Hand, und wir standen reglos vor der Kreuzigung."* Und Thomas Mann notierte in sein Tagebuch: *„In die Pinakothek, den Isenheimer Altar von Grünewald zu sehen. Starker Eindruck. Die Farben-Festivität der Madonnenscene geht mir in süßem Geschiller fast etwas zu weit. Das groteske Elend der Kreuzigung wirkt als mächtiger Kontrast. Flaubert-Reminiszenz vor der Antonius-Szene. Im Ganzen gehören die Bilder zum Stärksten, was mir je vor Augen gekommen."*

Anders als im Zweiten Weltkrieg gab es zwischen 1914 und 1918 in München, wie andernorts in Deutschland auch, keine dieser verheerenden Bombennächte. Dennoch muss eine bleierne Glocke der Apathie über der Stadt gelegen haben, eine *„trostlos tiefe Traurigkeit"*, wie der Lyriker Konrad Weiß 1919 bekannte, als auch er zum Altar ging. Angesichts von Zweifel, Chaos und Ungeborgenheit mochten Grünewalds Bilder für viele Menschen wie ein Anker gewirkt haben. Sie kamen nicht nur, um Kunst zu erleben, sondern auch um von der solidarischen Trostbotschaft zu hören. Dazu der Schriftsteller Nikolaus Schwarzkopf: *„Hier in München stand nun eine Riesenschlange von Menschen, die von Polizisten truppweise eingelassen wurden. Wer herauskam, war gerührt, erbaut, ergriffen, war erregt wie nach einem Verhör. In den Augen eines Frontsoldaten, der im Dreck des Schützengrabens herauskam, sah ich Tränen. Weil die Fichtentafeln für Altarhöhe gemalt wurden, aber auf dem Fußboden standen, zu tief also, knieten viele Leute. Ein älterer Mann lag gar mit dem Angesicht auf dem Boden, wie wenn er in einem orientalischen Heiligtum gewesen wäre."*

Kurz und bündig der Schriftsteller Arnold Zweig: *„Über den Altar schreibe ich nichts weiter, es sind da Dinge, die nicht beredet werden können. Setzt alles daran, ihn zu sehen. Ein größeres Bild kann nie mehr entstehen."*

Frankreich zeigt sich empört

Ein größeres Bild könne nie mehr entstehen. Plötzlich schien auch der französischen Öffentlichkeit bewusst geworden zu sein, wie wertvoll dieser Matthias Grünewald war und dass der Isenheimer Altar ja aus dem Elsass stammte, welches Deutschland wieder an Frankreich abtreten

musste. Und plötzlich interessierte sich auch die Pariser Presse für den Fall. *Le Matin*, *L'Opinion* und *L'Illustration* berichteten, mal sachlich, mal scharf. Die Tageszeitung *Le Soir* titelte am 17. Dezember 1918 keck: *„München stellt gestohlene Gemälde aus."*

Ja, selbst bis nach England drang die Kunde von den *„entwendeten Kunstschätzen"*, nachdem sich die Redakteure der *Illustrated London News*, geprüft oder ungeprüft, die französische Brille aufgesetzt hatten. Man wehrte sich: *„Verleumdung!"*, lautete es aus München. Aber man saß am kürzeren Hebel. Am Ende mischte sich aus deutscher Sicht Wehmut in die Selbstzerknirschung. Karl Otten, einer der bekannten Unbekannten aus der Riege der expressionistischen Literaten, brachte es 1919 auf den Punkt: *„Abschied von Grünewald – Grünewald zieht sich zurück! Grünewald! Wir haben die Kathedrale von Reims zerstört und verlieren das Straßburger Münster! Wir haben den Erlöser vergessen und töteten, schlugen ans Kreuz viereinhalb Jahre den Sohn des Menschen. Jetzt geht Grünewald von uns. Er nimmt mit sich das Bild der Kreuzigung des Erlösers, das erhabenste und tiefste Werk deutschen Geistes. Wir haben es nicht verstanden und jetzt seine Seele verloren, die einmal die unserige war! Die Seele unseres Volkes! Sie war tot, längst ehe dieser Krieg begann; dieser vollendete Zustand unserer bösen Seele. Erst wandten wir uns ab von der Tiefe unseres Lebens, jetzt wendet sich das Tiefste ab und verlässt ein verlorenes Volk. Grünewald geht."*

Der namenlose Reporter der *Münchner Neuesten Nachrichten* – es könnte Wilhelm Hausenstein gewesen sein – konzentrierte sich eher auf die Tagesaktualität, als er für die Wochenend-Ausgabe des 27. September 1919 schrieb: Er sehe unten bereits den roten Packwagen. Und weiter: *„Der verlorene Krieg. Der Gedanke ist nicht beiseite zu halten; und er ist weder unsachlich noch sentimental. Es wird ein Stück Deutschland weggeschnitten, der edelsten eins: Elsass, Alemannien, Grünewald. Das immerhin gilt als gewiss, dass der Altar in Colmar bleibt."*

Der Altar blieb nicht dort. Im Zweiten Weltkrieg hat er noch paarmal seinen Standort gewechselt, aber nicht zu Ausstellungzwecken, sondern aus Sicherheitsgründen: zunächst auf Betreiben der Franzosen nach Zentralfrankreich, und zwar auf Schloss Lafarge bei Limoges, kurz darauf ins benachbarte Périgord auf Schloss Hautefort.

Der Altar ist und bleibt in Colmar

1942 wurde der Altar, diesmal auf Betreiben der Deutschen, in die Verliese der Hochkönigsburg (*Haut-Koenigsbourg*) auf die Höhen der Vogesen verbracht. Da haben ihn schließlich 1945 die amerikanischen Truppen sichergestellt. Noch im selben Jahr kam er zurück und wurde an seinem angestammten Platz im Unterlinden-Museum von Colmar aufgestellt. Da kommt er auch wieder hin. Denn momentan ist er, wegen Wartungsarbeiten, in die benachbarte Dominikanerkirche ausgelagert, wo er, zusammen mit Schongauers *Madonna im Rosenhag*, zu sehen ist.

Aber nur vorübergehend, denn 2015 wird man den Isenheimer Altar in den Mauern des ehrwürdigen ehemaligen Dominikanerinnenklosters aus dem 13. Jahrhundert, im heutigen Unterlinden-Museum, wieder komplett zu sehen bekommen. 2016 sind es 500 Jahre her, dass die Tafeln des Altars vollendet wurden. Dann werden sie alle wieder nach Colmar pilgern, so wie seinerzeit Max Beckmann, der, von Paris kommend, 1903 und noch einmal 1904 extra einen Umweg übers Elsass gemacht hat – nur um den Grünewald zu sehen.

Le musée Unterlinden

Le musée Unterlinden de Colmar, situé dans un ancien couvent, est le deuxième musée des Beaux-Arts de province le plus visité en France. Il accueille quelque 200 000 visiteurs par an, venus admirer les peintures et sculptures de la fin du Moyen Age et de la Renaissance, notamment le retable d'Issenheim, considéré comme un chef-d'œuvre de l'art occidental.

Musée Unterlinden, 1 rue d'Unterlinden, 68000 Colmar
http://www.musee-unterlinden.com/

Réd.